

Revolution im Büro

Die Arbeitswelt verändert sich rasant und mit ihr die Büros: Zweierzellen waren gestern, offene Raumlandschaften mit verschiedenen Zonen sind die Zukunft. Die Menschen gewöhnen sich daran nur nach und nach

Und, warum gehen Sie heute ins Büro? „Ziemlich skurrile Frage, oder? 95 Prozent aller angestellten Büroarbeiter würden wohl antworten: „Irgendwo muss ich doch arbeiten.“ Für die kommenden Generationen klingt die Frage gar nicht mehr seltsam: Denn in den nächsten Jahren werden sich die Bürowelten verändern. Trendforscher prophezeien, dass der zukünftige Arbeitnehmer zunehmend frei und flexibel entscheiden kann, wie und wann er seine Aufgaben am besten erledigt. Und eben auch, wo. Der Arbeitgeber unterstützt ihn mit allen erdenklichen Arbeitsmitteln, die ihm überall und jederzeit Zugriff auf alle notwendigen Daten und Dokumente bieten, sei es im Café um die Ecke, zu Hause oder am Ufer des nahe gelegenen Sees.

Der Niedergang des klassischen Büros? Mitnichten. Firmengebäude mit vielen Räumen wird es immer geben als Treffpunkt für alle Mitarbeiter und als ein möglicher Arbeitsort unter mehreren. Unbestritten ist jedoch schon jetzt, dass es in Deutschlands Unternehmen dann nicht mehr so aussehen wird wie heute: lange Gänge, von denen kleine Zimmer für ein bis zwei Mitarbeiter abgehen und an deren Ende sich Kabuffs für den Drucker und die Spül- und Kaffeemaschine befinden. Die Revolution in Deutschlands Bürogebäuden kommt nach und nach bei den Unternehmen an. ▶

Schallplatten auf Ständer: Das Start-up-Unternehmen Soundcloud will seine Mitarbeiter mit Kunst im Büro inspirieren

Foto: SoundCloud/Skulptur: Us

Gemeinsam ist nahezu allen, dass sie auf sogenannte Open-Space-Räume setzen: also auf Bürolandschaften mit unterschiedlichen Arbeitszonen für Einzelarbeit, Teamgesprächen, längere Telefonate, Meetings oder Videokonferenzen. Zudem gibt es Bereiche, in denen die Beschäftigten zufällig aufeinandertreffen können und sollen, etwa Lounge-Ecken, Pausen- und Essensareale.

Astrid Jansen, im Vertrieb bei Microsoft Köln, arbeitet seit gut sechs Jahren in einem Open-Space-Büro ohne fest zugewiesenen Schreibtisch. Vorher saß sie in einem Zweierzimmer. Die Umstellung war „völlig unproblematisch“, betont die Kölnerin. Sie empfindet es als angenehm, dass sie sich nicht mehr auf eine einzelne Person und deren Befindlichkeiten einstellen muss. Das Open-Space-Konzept bietet ihr die entsprechenden Wahlmöglichkeiten. Jansen sucht sich im Kölner Microsoft-Standort dennoch immer wieder dieselben zwei Plätze zum Arbeiten – so wie viele ihrer Kollegen. „Natürlich hat es bei der Umstellung ab und zu gerumpelt, das tut es manchmal immer noch“, erzählt Niederlassungsleiter Johannes Rosenboom. Eine offene Bürolandschaft verlangt eben eine andere Etikette als ein kleines Doppelbüro: Handy leise stellen, bei längeren Gesprächen die Telefonkabine aufsuchen, Rückzugsräume nicht ewig blockieren.

Microsoft Köln hat für seine 420 Mitarbeiter nur noch 150 Arbeitsplätze. „Aber dass hier jemand ‚Reise nach Jerusalem‘ spielen musste, habe ich noch nie erlebt“, sagt Rosenboom, der selbst auch keinen festen Schreibtisch beansprucht. „Das muss man vorleben!“

Der Niederlassungsleiter und seine Mitarbeiter kennen inzwischen auch die Vorteile solch einer Bürolandschaft: „Sie ermöglicht spontane Gespräche, daraus entwickeln sich neue Ideen und Produkte“, sagt Rosenboom. Bestes Beispiel: ein Projekt für die Bun-

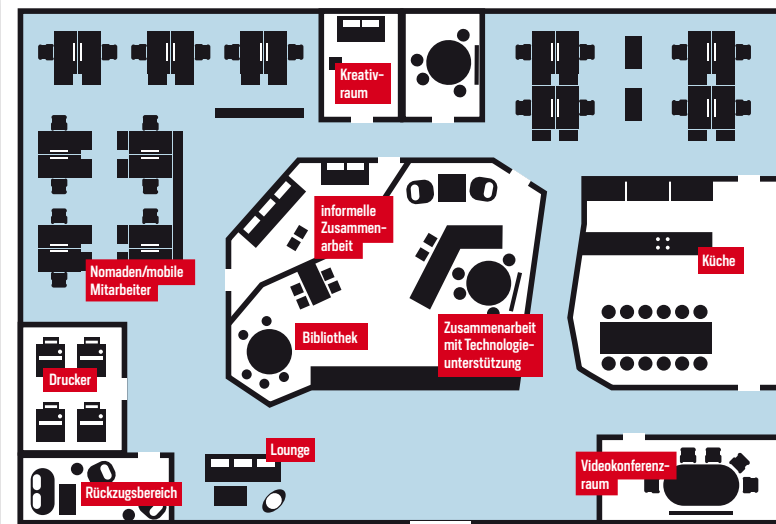
„Die offene Bürolandschaft ermöglicht spontane Gespräche, daraus entwickeln sich neue Ideen“

Johannes Rosenboom
Niederlassungsleiter Microsoft Köln

deswehr, das über Teamgrenzen hinweg entstand. „Das hätte es vorher nicht gegeben.“

Auch die Einsparpotenziale lassen die Firmen von den neuen Bürowelten schwärmen: Die Kosten reduzieren sich durchschnittlich um 30 Prozent, wenn sich die Firmen von den 2-Mann-Zimmern trennen und Großraumbüros einrichten. Und das selbst dann noch, wenn sie ihre offene Bürolandschaft eher wie einen Kindergartenraum für Große einrichten: mit Tischtennis-, Sandsack- oder Couch-Ecken zum Toben und Entspannen.

„Es geht heute darum, gute Mitarbeiter zu gewinnen und an die Firma zu binden“, beobachtet Stefan Rief. Der Leiter des Competence Center Work-



Team-Arbeitsplätze, Einzelschreibtische, Rückzugsräume und ein zentraler Lounge-Bereich – ein typisches Open-Space-Büro

space Innovation am Fraunhofer-Institut IAO forscht an der Zukunft der Büroarbeit. „Die Unternehmen machen ihre Büros so unwiderstehlich, dass die Leute gern reinkommen – dass sie ein Kommunikations- und Produktivitätserlebnis haben.“

Was sich so positiv anhört, birgt allerdings auch Tücken: Firmen richten ihren Mitarbeitern natürlich nicht aus purer Nächstenliebe schicke Abenteuerspielplätze als Büros ein. Vielmehr versprechen sie sich neben der Mitarbeiterbindung

auch mehr Leistung. Die digitale Revolution macht es Beschäftigten ohnehin schon schwer, Arbeit und Privatleben klar voneinander zu trennen. Dank Handy und Laptop sind sie rund um die Uhr erreichbar. Ein Büro, das dem Wohnzimmer oder Essbereich daheim gleicht, erschwert die Abgrenzung zwischen Job und Freizeit zusätzlich. Die Grenzen verschwimmen – ob zum Vor- oder Nachteil der Arbeitnehmer, bleibt noch abzuwarten.

Google treibt die Idee des Büros als Lebensraum ins Ext-

reme. Besprechungsräume im Design von U-Bahn-Waggons, kostenloses Essen, Fitnessraum mit Trainer oder Spielzimmer sollen den Mitarbeitern ihren Arbeitstag so verschönern, dass sie nicht mehr nach Hause wollen. Trotz Open-Space-Büros bietet Google jedem Mitarbeiter einen eigenen festen Schreibtisch. Heimarbeit ist auf Dauer

nicht erwünscht, Kreativität entsteht durch Zusammensein. Ob mit oder ohne eigenen Schreibtisch: Anders als das Thema Großraumbüro suggeriert, kann das Konzept offener Bürolandschaften eines der größten Probleme in Deutschlands Hauptverwaltungen und Niederlassungen lösen: den immensen Lärmpegel. „Das große Thema aller Büro-

Couch-Potato willkommen: Bei Google in Berlin sollen sich Mitarbeiter während ihrer Arbeit wie zu Hause fühlen

arbeiter ist die Reduktion des Lärms“, sagt Philipp Müller, Marketingleiter bei den Vereinigten Spezialmöbelfabriken im baden-württembergischen Tauberbischofsheim. „Was hilft mir mein Zweierbüro, wenn mein Kollege dauernd telefoniert? Da habe ich doch weniger Ruhe als in der Rückzugszone eines Open-Space-Büros“, betont er.

Das Büro der Zukunft bietet für Schwierigkeiten wie diese jede Menge intelligentes Inventar: Schrankfronten absorbieren Schall, abgerundete Schreibtischkanten schonen die Handgelenke, antimikrobiell beschichtete Materialien vermindern das Ansteckungsrisiko. Akustik-Segel an der Decke können die hohen Frequenzen herausfiltern, ge- lochte Kunststoffschichten mit Absorptionsmatte unter dem Teppich die tiefen. Sogenannte Soundmasker spielen eine Art Natur-Rauschen in den Raum und erzeugen damit ein angenehmes Ruhegefühl.

An technischen Feinessen für die Arbeitsgeräte wird es im Büro von morgen ebenfalls nicht mangeln: Büroplaner und Technikexperten haben bereits Lösungen parat, wie sich Laptop & Co. aufladen ▶

Fitnessprogramm fürs Büro

„Sitzen ist das neue Rauchen!“ oder gar: „Sitzen tötet!“ Seit einigen Jahren betonen nicht nur Medizinerkreise, dass der Mensch nicht gemacht ist für stundenlanges, unbewegliches Verharren in einer Position – selbst wenn der Bürostuhl noch so ergonomisch ist. Oft schmerzt der Rücken, der Stoffwechsel verlangsamt sich, die Leistung lässt nach. „Den Schaden, den wir unserem Körper mit acht Stunden Sitzen zufügen, machen wir auch mit einer Stunde Abendsport nicht wieder-

gut“, mahnt Sportwissenschaftler Dieter Breithecker. Nach Jahrzehnten, in denen Beschäftigte im Büro an Schreibtischen saßen, auf denen alles in Griffweite steht, raten Haltungs- und Gesundheitsexperten mittlerweile mit Nachdruck zum bewegten Büro: Laufen, Strecken, Treppensteigen sollten fester Bestandteil der täglichen Büroarbeit sein. Der Drucker, absichtlich ans andere Ende des Ganges gestellt, zwingt ebenso zur Bewegung wie der persönliche Besuch des Kollegen im Nachbar-

zimmer an Stelle einer Mail. Und beim Telefonieren erlaubt ein Headset während des Gesprächs Stehen und Gehen. Josef Glöckl, Chef des Büromöbel-Unternehmens Aeris, hat dafür ein Konzept entwickelt: Kernstück ist ein Sitz- und ein Steharbeitsplatz, jeweils mit eigenem Monitor und Tastatur. Eine spezielle Software schiebt den Bildschirminhalt nach einer festgelegten Zeit – etwa alle zehn Minuten – vom einen auf den anderen Arbeitsplatz. Der Mitarbeiter muss folgen.

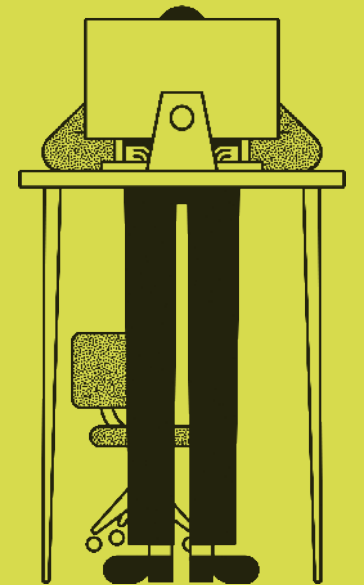


Illustration: Yehteh für FOCUS-Magazin

Foto: Florian Schuh/Imago



Kuschelecken, Café-Atmosphäre oder ein Schreibtisch to go im Eingangsfur: Deutschlands Büros verändern sich immens



und die Daten darauf mit anderen teilen lassen. „Das Laden per Induktion, also durch bloßes Auflegen etwa auf eine Schreibtischfläche, ist ein Trend“, sagt Fachmann Müller von den Vereinigten Spezialmöbelfabriken. „Technisch ist das schon möglich, aber die Gerätehersteller haben sich noch nicht auf einen gemeinsamen Standard geeinigt.“

Martin Rohde vom Lichtspezialisten Trilux geht noch einen Schritt weiter: „Eines Tages werden wir unsere Wunschparameter an Beleuchtung, Temperatur oder Sauerstoffzufuhr per App an jeden Ort eines Open-Space-Büros mitnehmen.“ Schon jetzt kann Bürobeleuchtung je nach Farbspektrum Konzentration und Aktivität oder Entspannung fördern oder sich selbsttätig aus- und einschalten, wenn niemand im Raum ist oder das Tageslicht nachlässt.

Selbst das ausgeklügeltste Bürokonzept gelingt jedoch nur dann, wenn die Unternehmen ihre Mitarbeiter gezielt mit einbinden. Unabhängig davon, ob es um offene Bürolandschaften mit oder ohne eigenen Schreibtisch geht – Arbeitsgruppen

Was stört am meisten im Büro?

- 1 zu hohe Arbeitsplatzdichte
- 2 zu viel Personenverkehr
- 3 ständige Beobachtung
- 4 zu grelles Licht
- 5 zu trockene Luft

(Quelle: Fraunhofer IAQ, Studie „Office Settings 2014“)

und Pilotphasen mit einigen Freiwilligen oder einzelnen Abteilungen sind für Ralf Freter, Büroplaner beim Rosenheimer Einrichtungskonzern Steelcase, unerlässlich: „Ruhig auch mit den Bedenkenträgern. Und das Ganze muss unter Last laufen, also mindestens drei Monate.“

Zu Beginn einer Planung stellen Freter und seine Kollegen daher den Chefs und ihren Mitarbeitern viele Fragen: Was will das Unternehmen erreichen? Wie arbeiten die Angestellten jetzt? Tabu ist hingegen die Frage, wie der zukünftige Arbeitsplatz aussehen soll. Aus Erfahrung wissen die Steelcase-Experten, dass sich viele Menschen mit Veränderungen extrem schwertun.

Unternehmen, die auf die Bürowelt von morgen setzen wollen, müssen daher viel Überzeugungsarbeit leisten: Die meisten Arbeitnehmer wünschen sich noch ein „normales“ Büro, das sie mit einem Kollegen teilen. Selbst unter den angeblich so flexiblen „Digital Natives“, also den 18- bis 25-Jährigen, bevorzugten 70 Prozent einen fest zugewiesenen Schreibtisch gegenüber einem Büro, in dem sie wie

ein Nomade von hier nach dort ziehen.

Michael Kastner, Leiter des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitsmedizin in Herdecke, überrascht das nicht: „Wir sind Höhlentiere und brauchen eine Heimat, einen festen Platz, an dem wir ungestört arbeiten können.“ Sein Traum-Bürohaus hätte zwei Arbeitsplätze für jeden Büroarbeiter: ein Zimmer, in dem er morgens konzentriert arbeitet und einen zweiten Schreibtisch im Open Space für die kommunikative Arbeit nachmittags. Ein teurer Vorschlag, bei dem viele Unternehmen abwinkten.

Um ihre Mitarbeiter an die neue Bürowelt heranzuführen, gehen Unternehmen auch Kompromisse ein: Bernd Fels vom Beratungsunternehmen if5 in Wolfsburg zum Beispiel zieht auf Wunsch in Open-Space-Büros wieder mehr Wände ein. Er schafft so Kojen, die an zwei Seiten abgeschlossen sind und mehr Konzentration ermöglichen sollen.

Eine weitere Alternative: Co-Working-Spaces – große Lofts, in denen jeder einen Arbeitsplatz auf Zeit mieten kann. Sie bieten Firmen die Möglichkeit, mit der neuen Bürokultur zu experimentieren. Die TUI hat als erster deutscher Konzern vor vier Jahren in Hannover einen Co-Working-Space gegründet: das Modul 57 mit 22 Arbeitsplätzen. Erklärtes Ziel war der Zugang zur Kreativszene und zu anderen Netzwerken.

„Die Atmosphäre hier ist offen und kommunikativ. Mittlerweile waren schon viele hundert Kollegen hier“, sagt TUI-Vertriebsspezialist Fabian Heuer, der auch für das Modul 57 verantwortlich ist. Er selbst arbeitet etwa einmal wöchentlich dort, manchmal auch einige Wochen am Stück. Der 33-Jährige glaubt, dass ihn das Modul 57 produktiver gemacht hat. „Aber vor allem zufriedener. Der Wechsel zwischen den Arbeitsplätzen macht Spaß und hilft, sich auf eine Aufgabe zu fokussieren.“

IRIS RÖLL

Fotos: Robert Brands, Frank Schinski/Ostkreuz, Presse